

Heinrich Rüthing

Die überraschende Entdeckung der kreuzförmigen Kapelle auf dem Wittekindsberg in den Jahren 1996/97 hat Archäologen und Historiker gleichermaßen vor erhebliche Probleme gestellt. Obwohl der Ausgräber, DR. WERNER BEST, und der Verfasser dieser Zeilen viele Stunden miteinander diskutiert haben, haben sie das Rätsel der Kapelle auf dem Berg nicht lösen können. So ist es bislang auch nicht in Ansätzen gelungen, die reichen archäologischen Ergebnisse mit dem, was der Historiker auf der Basis der schriftlichen Quellen an Erkenntnissen zum Leben auf dem Wittekindsberg um das Jahr 1000 gewinnen kann, in einen einleuchtenden und überzeugenden Zusammenhang zu setzen. Auch die folgenden Überlegungen erheben nicht den Anspruch, diesem Mangel abzuwehren.

Das Ziel ist bescheidener gesteckt. Es geht zunächst lediglich darum, das zusammenzustellen und zu deuten, was sich anhand der frühesten Schriftzeugnisse über den Wittekindsberg einigermaßen sicher aussagen läßt. Diese Ergebnisse mit den archäologischen Befunden vorsichtig abwägend zu verbinden, muß späteren Bemühungen vorbehalten bleiben.

Das erste schriftliche Zeugnis für kirchliches Leben auf dem Wittekindsberg bietet eine Urkunde König Ottos III. aus dem Jahr 993. Dieses Diplom ist vielfach ediert und übersetzt worden. DIETRICH W. POECK hat in seinem Aufsatz über St. Marien in Minden den ersten Teil der Urkunde regestenartig so zusammengefaßt: „Am 15. August 993 bestätigte König Otto III. dem Mindener Bischof Milo, daß dieser ein Kloster für fromme Nonnen im Namen der Jungfrau Maria in seiner *Wedegenburg* genannten Burg erbauen könne. Dort nämlich ... habe eine gewisse Thetwif als fromme Inkluse zuerst ein Einsiedlerleben geführt und dann die Regel des heiligen Benedikt mit anderen frommen Nonnen befolgt. Diesen Nonnen habe sie selbst von deren Kindheit an das Leben der heiligen Religion vorgelebt und sie habe diese gelehrt. Zu diesem Kloster habe der erwähnte Bischof Milo zur Ausstattung der gegenwärtig und künftig dort lebenden Nonnen drei Orte gegeben, nämlich Homelbeke, Jöllenbeke und Brunnenhusen mit vierzig Familien.“ Auch wenn nicht sicher ist, ob und wie weit die Entstehung und die Frühgeschichte des Klosters mit der Errichtung der Kreuzkapelle zusammenhängen, lohnt es sich die Anfänge der „*vita religiosa*“ auf dem Berg etwas näher zu betrachten.

Gewöhnlich wird die Urkunde von 993 so interpretiert, als sei die Gründung - d.h. hier: die rechtliche Konstitutierung und der Bau des Klosters - in das Jahr 993 oder 992 zu datieren. M.E. liegt jedoch nicht nur der Beginn des einsamen Lebens der Inklusin Thetwif früher, sondern auch die Konstitutierung des Klosters. Bischof Milo muß schon einige Zeit vor 993 mit dem königlichen Hof über die Errichtung des Konvents auf dem Berg verhandelt haben; denn der König betont, das Kloster sei mit seiner „Erlaubnis begonnen und vollendet worden“ - „*monasterium nostra licentia coeptum et finitum*“. Milo hielt sich oft in der Umgebung Ottos II. und Ottos III. auf; 986 kam der königliche Hof mit Kaiserin Theophanu und ihrem sechsjährigen Sohn Otto sogar nach Minden.

Vergleicht man die Entstehung des „*monasterium*“ auf dem Wittekindsberg mit der Frühgeschichte anderer Konvente in Westfalen und in den übrigen Teilen des altsächsischen Stammesgebietes, so fällt auf, daß hinter der Klostergründung offensichtlich nicht - wie sonst durchweg üblich - eine starke Adelsfamilie stand, die sich ein Hauskloster schuf. Jedenfalls findet sich in den Quellen kein einziger Hinweis dafür, daß die Gründung auf Anregung oder auch nur unter Mithilfe eines Adelsgeschlechts erfolgte. Initiatorin des monastischen Lebens auf dem Berg war eine Frau, Thetwif, über die wir leider kaum mehr als das wissen, was in der Urkunde von 993 steht. Die Frage „Wer war Thetwif?“ kann deshalb nur unzureichend beantwortet werden.

Zwei wichtige Dinge hebt die Urkunde von 993 hervor: Thetwif lebte zunächst als Inklusin und wählte dann - als sich ihr Gefährtinnen anschlossen - nicht die für das altsächsische Gebiet typische und dort weit verbreitete kanonikale Ordnung, sondern sie entschied sich für die Benediktregel als Basis des gemeinsamen Lebens. Das ist für die Zeit in dieser Region ungewöhnlich. Doch zunächst zu Thetwif als „*sancta inclusa*“, wie sie in der Urkunde genannt wird.

Inklusinnen waren während des 10. Jahrhunderts im alten Sachsen durchaus nichts Unbekanntes. Hrotsvit von Gandersheim hat zu eben dieser Zeit, als Thetwif sich auf dem Wittekindsberg niederließ, das Leben einer Inklusin, der bekehrten Buhlerin Thais, drastisch beschrieben. In den Anweisungen zur Einrichtung des „*inclusorium*“, der Inklusinnenzelle, heißt es:

Abb. links: Die Einsiedlerin Thetwif, die Begründerin des klösterlichen Lebens auf dem Wittekindsberg, hat im Gedächtnis der Mindener über Jahrhunderte hinweg nur wenige erkennbare Spuren hinterlassen. So ist es nicht überraschend, daß von ihr kein mittelalterliches oder frühneuzeitliches Bild erhalten ist. Erst im 19. Jahrhundert wird Thetwif - als einzige Frau - im Kreise der „Heiligen und Seligen des Bistums Minden“ historisch dargestellt. Auch beim Wiederaufbau des im 2. Weltkrieg erstörten Doms erinnerte man sich an die Einsiedlerin vom Wittekindsberg. 1957 entwarf der aus Westfalen stammende Berliner Künstler Vincenz Pieper (1903 - 1981) für das südliche Querhaus ein Fenster, das elf mit der Geschichte des Mindener Bistums eng verbundene Heilige zeigt. Pieper stellt Thetwif (ganz links) als Äbtissin mit Stab und Buch dar.



„Und keine Pforte, keine Tür
Für Ein- und Ausgang bleibe ihr,
nichts als ein enges Fensterlein,
Daß man die Nahrung da hinein
Ihr reiche am bestimmten Tage
und zu bestimmtem Stundenschlage,
In zugemessner Kärglichkeit.“

Daß sich Inklusen tatsächlich oft einmauern ließen, ist sicher überliefert; man kann aus dem Wort „*inclusa*“ allein jedoch nicht folgern, daß in jedem Fall diese überaus strenge Form der Abschließung gewählt wurde. Mitunter meint das Wort „*inclusa*“ nur: Einsiedlerin. Solche Einsiedlerinnen gab es zur Zeit Thetwifs in Sachsen häufiger: z.B. in Quedlinburg und im nur wenig entfernten Wendhausen sowie auf der Iburg bei Driburg. Auf die Iburg hatte sich die „*ancilla Dei et reclusa*“ Helmutrud zurückgezogen, die vorher im Kanonissenstift Neuenheerse gelebt hatte. Man könnte also vermuten, daß auch Thetwif aus einem nahegelegenen großen Kanonissenstift, etwa Herford oder Möllenbeck, in die Einsamkeit des Berges gezogen sei. Dagegen spricht jedoch eine knappe Notiz, die zwar erst aus dem 15. Jahrhundert stammt, aber - wie gleich noch zu zeigen sein wird - nicht ohne weiteres beseite geschoben werden kann. In der sog. Jüngerer Bischofschronik heißt es, die Nonnen auf dem Wittekindsberg hätten nach den Gebräuchen von St. Maria im Kapitol in Köln gelebt, „*de quo sunt fundatae*“, „von wo sie ihren Ursprung haben“, könnte man übersetzen. Damit ist nicht ausdrücklich gesagt, Thetwif sei aus Köln gekommen; doch die Möglichkeit muß offen gelassen werden.

Warum zog Thetwif sich für ihre „*vita solitaria*“ gerade auf den Wittekindsberg zurück? Auch auf diese Frage kann man nur mit Vermutungen antworten. Klausner und Klausnerinnen haben sich häufiger in Wallburgen niedergelassen. Auch die Iburg, wo Helmutrud lebte, ist eine solche Wallanlage, die in den Sachsenkriegen eine bedeutende Rolle spielte. Vielleicht hielt sich zur gleichen Zeit auch in der Wallburg auf dem Borberg bei Brilon ein Klausner oder eine Klausnerin auf. ALBERT K. HÖMBERG hat aus Westfalen Belege für weitere ähnliche Beispiele aus dem Hoch- und Spätmittelalter zusammengetragen. Andere Orte, an denen sich Klausner gern niederließen, waren - wie wir vor allem aus späterer Zeit wissen - einsam gelegene oder verlassene Kirchen. Eine Wallanlage - damals sicher noch stärker ausgeprägt als heute - traf Thetwif auf dem Wittekindsberg an. Ob dort in der Einsamkeit bereits auch eine Kirche, nämlich die Kreuzkapelle, stand, ist eine der Fragen, die hier zur Debatte stehen.

Nun zu der anderen wichtigen Aussage der Urkunde von 993, die die zweite Phase des monastischen Lebens Thetwifs beleuchtet: „*et regulam sancti Benedicti pie observavit cum aliis monachabus sanctis*“ - „sie beobachtete zusammen mit anderen Nonnen fromm die Regel des heiligen Benedikt“. Dieser einfache Satz scheint auf den ersten Blick nichts besonderes zu bieten; doch dieser

Eindruck täuscht. Man muß in den Privilegien, die die Ottonen für Frauenkonvente ausstellten, schon lange suchen, um einen ähnlich deutlichen Hinweis auf die Benediktinsregel zu finden. Unabhängig vom Ausgang der jahrzehntelangen Diskussion um die innere Verfassung religiöser Frauengemeinschaften im Sachsen des 9. und 10. Jahrhunderts kann man sagen: Mit der Gründung des Klosters auf dem Wittekindsberg wurde ein neuer Schritt getan. Thetwifs Konvent war das erste Kloster Westfalens, das sich bewußt an der *Regula Benedicti* orientierte. Das gute Dutzend der bis dahin gegründeten westfälischen Frauenkonvente hatte zu jener Zeit ausnahmslos Stiftscharakter. Wie kommt es, daß Thetwif und vielleicht auch ihr Protektor, Bischof Milo, sich so deutlich von der in Kanonissenstiften üblichen Lebensform absetzten?

Hier muß noch einmal auf die Mindener Bischofschronik zurückgegriffen werden, die als Vorbild und vielleicht auch als Herkunftsort der Nonnen auf dem Wittekindsberg das Kölner Kloster St. Maria im Kapitol ansieht. Das kann keine phantasiereiche Erfindung des Chronisten sein. Dieser muß sich vielmehr, als er das schrieb, auf eine lebendige Tradition gestützt haben; denn wie hätte ein Geschichtsschreiber im Minden des Spätmittelalters sonst wissen sollen, daß St. Maria im Kapitol in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts eine der wenigen Blütestätten reinen benediktinischen Lebens war?

Um die Entstehungsgeschichte des Kloster auf dem „*mons Wedegonis*“, dem „Wittekindsberg“, aufzuhellen, darf man nicht nur die Rolle Thetwifs betrachten; man muß auch nach den Anteilen fragen, die Bischof Milo am Zustandekommen des „*monasterium*“ hatte. Wann Milo mit Thetwif in Verbindung getreten ist, ob er sie schon als „*inclusa*“ kannte, ab wann er sie förderte: über all das lassen sich nur Vermutungen anstellen. Milo, der zwölfte und bis dahin wohl bedeutendste Bischof Mindens, der von 969 bis 996 amtierte, kam möglicherweise aus Köln; „...*de Colonia fuit oriundus vel canonicus ibidem*“, heißt es im 15. Jahrhundert. Seine intensiven Beziehungen zu dem benediktinischen Reformzentrum Gorze in Lothringen sind mehrfach belegt. Die mögliche Herkunft aus Köln und die Nähe zum Leben nach benediktinischen Ordnungen sind Punkte, die Thetwif und Milo verbunden haben könnten. Außerdem hatten die Bischöfe nach den kirchenrechtlichen Vorschriften die Pflicht, sich der Inklusen anzunehmen. Von Erzbischof Brun von Köln, den Milo sicher gekannt hat, wissen wir, daß er spirituell und materiell intensiv für Klausner und Klausnerinnen gesorgt hat.

Milo förderte die Klostergründung auf dem Wittekindsberg in vielfältiger Weise; das geht aus dem Privileg Ottos III. von 993 klar hervor. Er stellte Thetwif und ihren Nonnen seine Burg, das „*castellum Wedegenborch*“ zur Verfügung; er sorgte dafür, daß der König das Kloster in seinen Schutz nahm; er sicherte die wirtschaftliche Existenz des Konvents; als er den Nonnen die 40 Familien in den oben genannten drei Orten schenkte.

Milo war - so sieht es nach den frühen Texten aus - so etwas wie ein Protektor des religiösen Lebens auf dem Berg. Einen solchen Schutzherrn brauchten die Benediktinerinnen, zumal ihr Kloster - wie oben vermutet - keine heimische Adelsfamilie als Rückhalt hatte. Die Mindener Bischöfe sollten - so die Urkunde von 993 - ihren Einfluß auf die Entwicklung des Konvents auch in Zukunft behalten; denn das Recht zur Äbtissinnenwahl, das Otto III. den Nonnen verlieh, sollte immer mit Rat („*cum consilio*“) der Bischöfe ausgeübt werden.

Wenn nach den Anteilen Milos an der Errichtung des Klosters auf dem Berg gefragt wird, darf eine Urkunde nicht unterschlagen werden, die vielleicht einen wichtigen Akt, durch den der Bischof den Konvent förderte, dokumentiert. Am 9. September 991 verlieh König Otto III. Bischof Milo für die treuen Dienste, die ihm dieser - vermutlich im Kampf gegen die Slawen östlich der Elbe - mehrfach geleistet hatte, die königlichen Forsten „*Huculinhago*“ und „*Stioringouwald*“ sowie den Wald Süntel („*villa Suntele*“) westlich der Weser, soweit er innerhalb der Grenzen der Diözese Minden lag. Weser- und Wiehengebirge wurden damals noch Süntel genannt. Man kann im Erwerb der Waldrechte einen geplanten Schritt Milos beim Aufbau und bei der rechtlichen Absicherung des Klosters sehen, denn der Wittekindsberg lag ja in der „*silva Suntele*“ links der Weser.

Der Wittekindsberg mag für eine Einsiedlerin der passende Platz gewesen sein; für eine größere Frauengemeinschaft dürfte der Platz dagegen viele Nachteile gehabt haben. So wurde der Konvent bereits vor 1010 - hier gibt es einige Unstimmigkeiten in der Datierung - vom Bischof nach Minden verlegt, einem Ort, der für ein Frauenkloster als geeigneter erschien: „*ad locum optimum et amoenum*“. Als Grund, den alten Platz aufzugeben, nennen die spätmittelalterlichen Chronisten die dort herrschenden ungünstigen Witterungsverhältnisse auf dem Berg (Wind und Nebel) sowie Schwierigkeiten bei der Versorgung der Nonnen. In der Stadt Minden, an der Kirche St. Marien, existierte der Konvent, der im Hochmittelalter zum Kanonissenstift wurde, noch 800 Jahre, ehe er 1810 aufgelöst wurde.

Als die Benediktinerinnen in die Stadt übersiedelten, trugen sie zugleich Sorge dafür, daß der Wittekindsberg nicht verödete. Zur Erinnerung an Thetwif - so berichtet im 15. Jahrhundert der Domherr HEINRICH TRIBBE - sollte weiterhin eine Inkluse an dem von dem Konvent verlassenen Platz ein frommes Leben führen. Die Nonnen im sicheren und bequemen Minden verpflichteten sich, die einsame Schwester mit Nahrung und Kleidung zu versorgen. Wie lange die „*memoria*“ Thetwifs auf diese sehr sinnfällige Art in der Wallanlage der Wittekindsburg gepflegt wurde, läßt sich nicht exakt sagen. „Das wurde für lange Zeit so gehalten“ - „*Istud multo tempore fuit observatum*“, heißt es in der Jüngerer Bischofschronik. Im Laufe der Jahre verlor jedoch die Erinnerung an die Gründerin des ersten westfälischen Benediktinerinnenklosters an Intensität und symbolhafter Dichte. Statt einer Inklusin auf dem Berg lebte nun im

Mindener Konvent Sankt Marien eine „Person“ - ob Nonne oder nicht, ist nicht zu ermitteln -, die nur noch durch Psalmengebete, nicht mehr durch das harte Leben als Klausnerin das Gedenken an Thetwif wachhalten sollte.

Damit hatte die erste Phase einer langen Geschichte des religiösen Lebens auf dem Wittekindsberg ihr Ende gefunden, eine Phase, in der sicher auch die Kreuzkapelle eine wichtige Rolle gespielt hat. Doch wie diese Rolle im einzelnen aussah, muß - wenn man sich nicht ungesicherten Spekulationen hingeben will - vorerst offen bleiben.

LITERATUR

Der vorstehende Beitrag gibt knapp den ersten Teil einer längeren Untersuchung zur Geschichte des religiösen Lebens auf dem Wittekindsberg wieder, der demnächst erscheinen soll. Deshalb wird hier auf Einzelbelege verzichtet; nur die wichtigsten Quellen und einige Aufsätze seien genannt:

Die Urkunden Ottos III. vom 9. September 991 und vom 15. August 993 sind gedruckt in den *Monumenta Germaniae historica*. Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, Bd. 2,2: Die Urkunden Otto des III., Hannover 1893, Nr. 73, 136. - Die sog. Jüngere Mindener Bischofschronik ist ediert in: Mindener Geschichtsquellen, Bd. 1: Die Bischofschroniken des Mittelalters, hrsg. von KLEMENS LÖFFLER, Münster 1917, S. 91-261. - MARIA BROSIUS, Bischof Milo von Minden, in: Mitteilungen des Mindener Geschichtsvereins 55 (1983), S. 121-126. - DIETRICH W. POECK, St. Marien in Minden: Stiftung und Erinnerung. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte des Bistums Minden, in: Mitteilungen des Mindener Geschichtsvereins 65 (1993), S. 49-70.